

City-Kirche: Merkmale – Modelle – Möglichkeiten

von Edmund Arens

City-Kirche – ein Modewort?¹ Ein Erwartungswort? Verheissungswort einer Dienstleistungsgesellschaft, deren neoliberales Evangelium des Marktes sich bekanntlich mit Vorliebe der englischen Sprache bedient? City-Kirche – eine Herausforderung, aber auch eine Chance für heutige Kirche in der Stadt?

Das Erscheinungsbild der «City»

«City» – das ist ja zunächst einmal das englische Wort für Stadt. Es kommt vom lateinischen «Civitas», bedeutet zugleich «Bürgerschaft» und «Gemeinde». Eine City im engeren Sinne des Wortes bezeichnet das Zentrum einer grösseren Stadt, damit ist die Stadtmitte gemeint. Für mitteleuropäische Innenstädte am Beginn des 21. Jahrhunderts können folgende Kennzeichen als typisch gelten: eine hohe Konzentration von Dienstleistungsbetrieben wie Geschäften, Banken, Versicherungen, Verwaltungseinrichtungen, Anwalts- und Arztpraxen, Theater und Gaststätten; eine hohe bauliche Verdichtung mit hoher Verkehrsbelastung, horrenden Bodenpreisen und Mieten. Damit hängt ein starker Rückgang der Wohnbevölkerung zusammen, insbesondere der jungen Familien, welche in die Agglomerationen ausweichen oder willentlich abwandern.

Zum Erscheinungsbild der City gehören des Weiteren durchgehende Ladenfronten, Fussgängerzonen und allgegenwärtige Reklame in allen erdenklichen Farben und Formen, welche die Passanten als Konsumenten ansprechen und zum Kauf einer Fülle von Produkten und Dienstleistungen animieren, einladen oder geradezu nötigen.

Eine City ist zumindest während der Geschäftszeiten ein attraktives, dynamisches, dichtes, bisweilen hektisches Feld, auf dem von der Haut bis zur Haute Couture und Culture alles Mögliche angeboten, im wahrsten Sinne des Wortes zu Markte getragen wird. Die City ist ein Ort, wo Angestellte und Passantinnen, Konsumentinnen und Touristen ihren Beschäftigungen bzw. Belustigungen nachgehen, gelegentlich aufeinander treffen, voneinander Notiz nehmen, aber nur selten direkt miteinander zu tun bekommen.

1. Merkmale der City-Kirche

Was macht nun eine City-Kirche aus? Zuallererst ihr Umfeld und ihre Lage. Es handelt sich also um eine Kirche mitten in der Stadt, ein Gotteshaus an einem viel frequentierten, von Passanten, Touristen, Konsumenten und Klienten verschiedenster Dienstleistungsbetriebe bevölkerten Ort. Eine City-Kirche bestimmt sich von daher zunächst einmal durch den Ort, an dem das Kirchengebäude steht: in der verdichteten, kommerzialisierten, hinsichtlich der Wohnbevölkerung aber entvölkerten City.

Wirtschaftlich gesehen: 1a-Lage – in seelsorglicher Hinsicht ein schwieriges Pflaster, weil die Wohnbevölkerung zum Teil rasant abnimmt, von mobilen Singles und immobilen alten Menschen geprägt ist. Eine 1a-Lage allein macht noch keine City-Kirche. Sie ist freilich «die grundlegende Voraussetzung und das wichtigste Kriterium dafür, dass ein Kirchbau als <Citykirche> gelten kann»².

In einer theologischen Doktorarbeit über «Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekt der urbanen Gemeindestruktur» habe ich folgende vielleicht etwas gestelzte, aber doch hilfreiche Definition gefunden: «<Citykirchen> sollen Sakralgebäude genannt werden, die in einem urbanen Kerngebiet mit hoher Konzentration von Dienstleistungseinrichtungen stehen, die von ihrer baulichen Gestalt her öffentlich ausstrahlen und in denen parochieübergreifende Funktionen wahrgenommen werden.»³

Sakralbauten

An dieser Definition sind aus meiner Sicht mehrere Gesichtspunkte wichtig: Zum einen können als City-Kirchen nur Sakralbauten gelten, das heisst, solche Gebäude, die in gottesdienstlichem Gebrauch sind. Auch das schönste, in einer (ehemaligen) Kirche installierte Museum oder der prächtigste daraus geschaffene Konzertsaal machen noch keine City-Kirche. Kirche gibt es nur, wenn darin Gottesdienst gefeiert wird. Zum anderen ist für City-Kirche entscheidend die Lage in einem urbanen Kerngebiet. Das städtische, stadträumliche Umfeld bestimmt das Ambiente, welches ein Gotteshaus zur City-Kirche macht.

Weiter stellt der Autor die öffentliche Bedeutung des Kirchengebäudes heraus. Es geht bei einer City-Kirche um Gotteshäuser, die ein gewisses Alter, eine bestimmte Grösse und ein gewisses Ansehen in der Bevölkerung haben. City-Kirchen sind in der Regel eindrückliche, bisweilen geradezu imposante, ästhetisch ansprechende, architektonisch überzeugende Bauten. Es sind Gebäude, die, an markanten Orten stehend, schon von ihrer baulichen Gestalt her eine öffentliche Ausstrahlung und Anziehungskraft haben.

Schliesslich ist in der Definition davon die Rede, dass in City-Kirchen Parochie übergreifende Funktionen wahrgenommen werden. Auf Deutsch: Es geht um eine Nutzung, die sich nicht oder nicht nur an der Pfarrgemeinde orientiert, sondern an der Stadt, womöglich an der Gesamtstadt. City-Kirchen, so wird häufig gesagt, unterbreiten besondere Angebote für Menschen, die sich aus den verschiedensten Gründen im Stadtzentrum aufhalten. «Sie denken auch an diejenigen, die keine feste Bindung zu einer Ortsgemeinde haben.»⁴

Keine Pfarrkirchen

City-Kirchen sind in der Regel keine Pfarreien, jedenfalls keine herkömmlichen. In sie kommen die Leute nicht, weil sie auf dem jeweiligen Gemeindegebiet wohnen, auf dem Territorium der Pfarrei leben. Gleichwohl kann sich auch in ihnen «eine kleine Restgemeinde von Menschen, die im Innenstadtbereich tatsächlich noch wohnen, versammeln». «Aber im Übrigen», so meint ein deutscher evangelischer Theologe, «müssen gerade diese Kirchen Raum geben für Menschen, die sich nicht an örtliche Kirchengemeinden binden wollen, die nicht regelmässig, sondern nur gelegentlich zum Gottesdienst gehen, die das besondere Erlebnis im Gottesdienst suchen, auch das einmal in besonderer Weise geprägte ästhetische Ereignis.»⁵ City-Kirchen also als Zufluchtsorte

der Bindungsscheuen, als Orte des Unverbindlichen, Wallfahrtsstätten der Erlebnisgesellschaft? Jedenfalls bleibt festzuhalten: Sie sind von ihrer Struktur her eher Personalgemeinden als Pfarrgemeinden. In diese Gotteshäuser kommen Menschen nicht, weil sie in ihrem Umkreis wohnen, sondern weil sie bewusst und aus freien Stücken, aus bestimmten Gründen und aufgrund bestimmter Erfahrungen und Optionen in diese Kirche gehen. Menschen betreten diese Kirchen, weil sie dort entweder als Passanten zufällig vorbeikommen, von einem Angebot angesprochen werden, weil sie hier eine unverbindliche, offene Form von Spiritualität erwarten oder auch eine Art kirchlicher Wahlheimat mit selbstbestimmter Verbindlichkeit suchen und finden.

2. Modelle

City-Kirchen setzen je nach ihrem Kontext, Selbstverständnis und ihrer Ausrichtung recht unterschiedliche Akzente. Das soll an ein paar Beispielen gezeigt werden. Schauen wir uns etwa die Offene Kirche Elisabethen in Basel an, so treffen wir auf ein vielfältiges «Experimentierfeld für aktuelle, welt- und menschenbezogene Formen von Spiritualität».⁶ In ökumenischer Trägerschaft und ausgerichtet auf eine möglichst breite Ökumene sucht diese in vielerlei Hinsicht offene Kirche «den Grenzverkehr und die Begegnung mit der zeitgenössischen Religiosität, der zeitgenössischen Kultur (Musik, Kunst, Literatur. . .) und den aktuellen gesellschaftlichen und sozialen Fragen».⁷ Dies geschieht in regelmässigen Gottesdiensten, so einem monatlichen öffentlichen Gottesdienst der Lesbischen und Schwulen Basiskirche, in einer ganzen Bandbreite von Meditationsformen im Rahmen des ebenfalls monatlichen «Tags der Achtsamkeit», im Handauflegen und in Heilungsfeiern, in der persönlichen Seelsorge, in Konzerten, Performances, Ausstellungen, Lesungen, Vorträgen und Podien. Es handelt sich zumeist um basisorientierte Aktivitäten. Sie bringen kirchliche marginalisierte bzw. exkommunizierte Menschen zusammen, behandeln gesellschaftlich unbequeme Themen und religiöskulturell alternative bis anstössige Traktanden; sie bedienen sich dabei bisweilen spirituell bzw. künstlerisch unkonventioneller Ausdrucksformen. Diese «Kirche für Kirchenferne» sieht sich als «eine posteucharistische Kirche, in der die Gottesebenbildlichkeit jedes Menschen im Zentrum ihrer gelebten Spiritualität steht».⁸ Die Offene Kirche Basel setzt ganz entschieden auf ebenso niederschwellige wie gastfreundschaftliche Präsenz, welche nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, dass an sechs Tagen der Woche Frauen und Männer vom Präsenzdienst anwesend sind und für Gespräche zur Verfügung stehen.

Ganz selbstverständliche katholische Liturgie

Eine andere Art von City-Kirche stellt die Liebfrauenkirche in Frankfurt am Main dar. Das im hektischen Zentrum der Frankfurter City gelegene, wunderschöne romanische Gebäude aus dem 13. Jahrhundert ist Pfarr-, Kloster-, Wallfahrts- und Citykirche zugleich. Während die Pfarrei nur noch 300 Gemeindemitglieder zählt, kommen täglich über 1000 Menschen in die Kirche. Liebfrauen steht für «eine offene Präsenz in der City»⁹, was zunächst bedeutet, dass Kirche und Klosterhof täglich von morgens 5.30 Uhr bis abends 21.00 Uhr offen sind und zum Gebet, Gespräch, Gottesdienst, zur Stille, Andacht und zum Austausch einladen. Zum Für Anliegen oder zum seelsorgerlichen Gespräch stehen zehn Kapuziner, drei Franziskanerinnen und eine Gruppe von Freiwilligen, die den «Kirchenempfang» bilden, zur Verfügung. Jeden Morgen gibt es im

Franziskustreff ein stark frequentiertes Frühstück für Obdachlose. Liebfrauen legt grossen Wert auf diesen Dienst an den Armen, gleichfalls auf eine ansprechende Gottesdienstkultur. Ohne Experimente wird hier ganz selbstverständlich katholische Liturgie gefeiert mit Sinn für Rituale und Symbole. Die drei werktäglichen Gottesdienste, darunter ein Gebet am Mittag, sind in der Regel gut besucht. Von den sechs Gottesdiensten am Sonntag sind die meisten berstend voll. Liebfrauen – das ist offenbar ein ansprechender und einladender Ort, eine Insel der Besinnung mitten im Grossstadtdschungel, «eine Oase der Stille und ein Lernort des Glaubens».¹⁰ Von der Anziehungskraft dieser City-Kirche zeugt nicht zuletzt die Tatsache, dass vor der Muttergottesstatue im Klosterhof täglich um die 1300 Kerzen angezündet werden. Nicht nur «das Anliegenbuch bei der Madonna ist jeden Abend voll mit Bitte, Lob und Dank in den verschiedensten Sprachen dieser Erde». Die Madonna gibt es mitsamt elektronisch anzündbaren Kerzen und Anliegenbuch auch in virtueller Form im Internet. An der Liebfrauenkirche hat sich inzwischen zudem eine höchst emsige Internetseelsorge etabliert.¹¹

Oase der Einkehr

Noch einmal anders stellt sich die Situation für das dritte Beispiel dar: die St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin. Der am Forum Fridericianum gelegene Rundbau ist Bischofskirche, Grabeskirche des von den Nazis verfolgten Dompropsts Bernhard Lichtenberg und City-Kirche an allerbesten Adresse im Osten von Berlin. Sie ist zugleich eine «Oase der Einkehr», an der Citypastoral betrieben wird. Diese hat das breite Spektrum der Besucherinnen und Besucher dieses Gotteshauses im Blick, der historisch oder kunsthistorisch interessierten Touristen, der liturgisch und seelsorglich Angesprochenen, der religiös Suchenden wie der regelmässigen Besucher aus der Stadt und dem Umland. Sie suchen, so der Dompfarrer, «Gottesdienste, die sie anonym mitfeiern können, Predigten, die ihren Glauben stärken und ihnen leben helfen, Gespräche mit kompetenten Gesprächspartnern, die zu nichts verpflichten, gelegentlich eine Gemeinschaft, zu der sie gehören können».¹² Die St.-Hedwigs-Kathedrale ist ein Publikumsmagnet vor allem auch wegen ihrer ebenso umfangreichen wie hoch stehenden Kirchenmusik mit diversen Musikensembles und Chören, welche alte Musik genauso pflegen wie sie zeitgenössische Musica Sacra zu erschliessen suchen. Hier gibt es zudem ein Kathedralforum, in dem etwa Glaubenskurse stattfinden sowie brennende gesellschaftliche wie kirchliche Fragen diskutiert werden.

In der Krypta von St. Hedwig wird, für eine Bischofskirche ungewöhnlich, jeden Freitag eine politischtheologische City-Vigil gehalten. In diesem Gebet geht es darum, «sich durch Gebet am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen» und wie Bernhard Lichtenberg «aktuelle Opfer» politischer Macht, Gewalt und Willkür «beim Namen zu nennen», «damit im Raum der Kirche Öffentlichkeit» herzustellen und «für die Opfer zu Gott»¹³ zu beten.

Keine besonderen Angebote und doch attraktiv

Für die Hedwigs-Kathedrale dürfte vieles von dem zutreffen, was am Ende der eingangs erwähnten theologischen Doktorarbeit über City-Kirchen festgehalten wird, wenn es heisst: «Die ausgezeichneten Chancen der zentralen Citykirchen werden wahrgenommen, indem dorthin die besten Kräfte berufen werden: Hier spielen hervorragende Kirchenmusiker die Orgel, hier singen die besten Chöre, hier predigen die bekanntesten Prediger, darunter der Bischof. Es bedarf keiner besonderen Angebote und auch keines

ausgeprägten konfessionellen Profils. Die Gottesdienste und Andachten, die Kirchenkonzerte und die täglichen Öffnungszeiten reichen aus, dass diese Citykirche funktioniert.»¹⁴

3. Möglichkeiten

Wie sieht nun die Situation hier in Luzern aus? Von ihrem innerstädtischen Ort, ihrer exponierten Lage im Zentrum der Stadt direkt an der Reuss, von ihrem beeindruckenden Bau, ihrer imposanten Barockarchitektur, ihrem strahlend hellen Innenraum her ist die Jesuitenkirche sicherlich eine City-Kirche mit Ausstrahlung. Nicht umsonst wird sie täglich von Hunderten von Touristen aus aller Welt besucht oder besser besichtigt. Ob diese, von ihren City-Guides geführt, eher den Eindruck eines musealen kunsthistorischen als eines lebendigen kirchlichen Ortes erhalten, sei dahingestellt.

Die Luzerner Jesuitenkirche mit liturgischer Anziehungskraft

Die Jesuitenkirche ist, Gott sei Dank, nicht nur eine touristische Attraktion; sie besitzt – gerade auch für interessierte Touristinnen und Touristen – eine liturgische Anziehungskraft. Die ansprechende und theologisch-liturgisch anspruchsvolle Gottesdienstkultur dürfte denn auch ein Hauptgrund sein, weshalb die fünf Sonntagsgottesdienste gut bis sehr besucht sind. Zu den Besucherinnen und Besuchern zählen Leute, die hier ihre kirchliche Wahlheimat gefunden haben, sowohl solche aus der Stadt, die an ihre Pfarreien den Anschluss verloren haben, als auch Menschen aus der Agglomeration, die neben ihrer Pfarrgemeinde hin und wieder oder immer wieder die Jesuitenkirche aufsuchen. Manche legen beträchtliche Distanzen zurück, um hier Gottesdienst zu feiern. Was die in der Jesuitenkirche versammelte Personalgemeinde mit offenen Rändern und Grenzen anziehen und ansprechen dürfte, sind der offene, unklerikale Geist, das offene, keiner Gesichts- und Kommunionzulassungskontrolle unterliegende konziliare Klima eucharistischer Gastfreundschaft, das durch den Präfekten, die beteiligten Priester, Predigerinnen und Prediger vermittelt wird. Der von Jesu befreiender Gottesbotschaft und Glaubenspraxis geprägte Geist dieser Kirche hängt wohl auch damit zusammen, dass hier Professorinnen und Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Luzern Sonntag für Sonntag liturgisch tätig sind. Als City-Kirche ist die Jesuitenkirche zuallererst eine offene Einladung an alle, eine Einladung zum gemeinsamen Gottesdienst an Überzeugte und Zaudernde, Suchende und Engagierte, an Kirchenfans und Kirchenferne.

Die Luzerner Jesuitenkirche als Ort kirchlicher Kunst

Die Jesuitenkirche ist zugleich ein herausragender Ort kirchlicher Kunst. Hier wird auf hohem Niveau nicht nur die grosse, Jahrhunderte alte Tradition der Musica Sacra vom Gregorianischen Choral bis zu Messiaen gepflegt und im Rahmen lebendiger Liturgie vergegenwärtigt. Hier haben auch inspirierende musikalische Meditationen und kontrastreiche Dialoge zwischen Gregorianik und Jazz ihren Platz.¹⁵ Die Intensität und Qualität des kirchenmusikalischen Engagements qualifiziert die Jesuitenkirche zweifellos als eine City-Kirche. Ich sehe darin im künstlerisch hochkarätigen Umfeld Luzern ein überzeugendes Zeugnis kultureller Diakonie.¹⁶ Was die Bezeichnung als City-Kirche für die Jesuitenkirche gleichwohl als problematisch erscheinen lässt: hier fehlt das für City-Kirchen wichtige Moment der niederschweligen Möglichkeit zum unverbindlichen

Gespräch an der Cafébar. Hier existieren weder ein «Kirchenempfang» noch ein «Präsenzdienst» von Freiwilligen, welche als Ansprechpersonen von der belanglosen Plauderei bis zum seelsorglichen Gespräch zur Verfügung stehen. Des Weiteren fehlt hier ein Forum zur Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen und Glaubensfragen, der öffentlichen Meinungsbildung sowie der spirituellen Weiterbildung in Glaubensdingen. Und der für das kirchliche Leben unverzichtbare Zweig der sozialen und politischen Diakonie und Solidarität¹⁷ zeigt hier – in Form von finanzieller und ideeller Unterstützung etwa der Gassenarbeit Luzern – allenfalls zarte Knospen.

Die Luzerner Jesuitenkirche als Hochschulkirche

Eine City-Kirche braucht Profil, Präsenz, Partizipation und Perspektiven. Aus meiner Sicht läge es für die Jesuitenkirche Luzern nahe, sich in Richtung Hochschulkirche zu profilieren. Als Kirche, die schon heute in enger Verbindung sowohl mit der Theologischen Fakultät der Universität als auch mit der Musikhochschule Luzern steht, könnte sie am expandierenden Hochschulstandort Luzern zu einem Ort werden, an dem Universität und andere Hochschulen wie bisher und verstärkt präsent sind. Dazu zählen zum einen öffentliche Anlässe: Semestereröffnungsgottesdienst, Dies academicus, Gedächtnis ihrer Verstorbenen, Otto-Karrer-Vorlesung, Fastenvorträge usw. Zum anderen wären mit Blick auf eine studentische bzw. akademische Zielgruppe zum Beispiel alternative Abendgottesdienste, Kurzmeditationen über Mittag, Konzerte und musikalische Performances, Prominentenvorträge und spirituell-intellektuelle Anregungen denkbar. Dadurch würde Kirche in der Luzerner Hochschullandschaft präsent, öffentlich sichtbar und (be)greifbar als eine Gotteszeugin, welche auch im universitären Milieu ihren Ort hat.

Ob es zu einer City- und/oder Hochschul-Kirche kommt und wie sich diese entwickelt, das hängt allerdings ganz entscheidend davon ab, ob sich Personen finden, die mit ihrem Einsatz, ihrer Begeisterung, ihrer Präsenz für ein solches Projekt einstehen. Dazu braucht es nicht nur kreative Hauptamtliche, sondern vor allem Freiwillige, welche unkonventionelle Wege gehen, um anderen Menschen zu begegnen, mit ihnen spirituelle Erfahrungen zu machen und Gottes Gegenwart zu feiern als Kirche in der Stadt.

Prof. Dr. Edmund Arens ist seit 1996 ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

- 1 Vortrag vom 13. März 2005 in der Jesuitenkirche Luzern im Rahmen der von Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Luzern gehaltenen Fastenvorträge 2005 zum Thema «Kirche in der Stadt».
- 2 Frank W. Löwe: Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekt der urbanen Gemeindestruktur. Eine praktisch-theologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von Berlin. Münster 1999, 17.
- 3 Ebd., 19.
- 4 Ebd.
- 5 Karl-Fritz Daiber: Kirche in der Stadt – Religion in der Stadt, in: KuKi 55 (1992), 180–182, 182.
- 6 Die Offene Kirche Elisabethen schafft Raum . . . , in:

www.offenekirche.ch/basel/info.

- 7 Grundsätze, in: www.offenekirche.ch/basel/info.
- 8 Eva Südbeck-Baur: Ich bin da, in: ferment (46) 2005, H.1:Wo Kirche lebt, 28..
- 9 Christophorus Goedereis: Mittendrin im Megatrend Religion. 10 Jahre Cityseelsorge in Liebfrauen, Frankfurt am Main, in: Erich Purk (Hrsg.): Ortswechsel. Auf neue Art Kirche sein. Stuttgart 2003, 76–87, hier: 79.
- 10 Ebd.
- 11 Vgl. Paulus Terwitte: «. . . und werde auch in Zukunft mal hereinschauen». Bruder Paulus «goes online», in: Purk, Ortswechsel (wie Anm. 9), 119–127; dazu: www.liebfrauen.net und www.bruder-paulus.de.
- 12 Alfons Kruck: Oase zur Einkehr. Citypastoral an der St.-Hedwigs-Kathedrale, in: Andreas Herzig / Burkard Sauermost (Hrsg.): . . .unterm Himmel über Berlin. Glauben in der Stadt. Berlin 2001, 178–179, hier 179.
- 13 Klaus Mertes: City-Vigil in St. Hedwig, in: Herzig-Sauermost, Berlin (wie Anm. 12), 119–122, hier: 119.
- 14 Löwe, Citykirchen (wie Anm. 2), 449 f.
- 15 Vgl. etwa die CD «Kontraste. Gregorianik und Jazz im Dialog» der Schola Romana Lucernensis mit drei Jazzmusikern der Musikhochschule Luzern. Aufführung und CD-Taufe am 14. November 2004 in der Jesuitenkirche.
- 16 Marco Brandazza / Bernhard Hangartner /Alois Koch (Hrsg.): Geistliche Musik und die Jesuitenkirche Luzern. Festschrift 20 Jahre Collegium Musicum. Luzern 2002.
- 17 Vgl. die diesbezüglich eindrucksvolle Darstellung bei Bernhard Lübbering: Citygemeinde in Recklinghausen. Geistliches Zentrum in der Stadtmitte, in: Purk, Ortswechsel (wie Anm. 9), 88–95; dazu: Norbert Mette: Gastkirche – mitten in der Stadt, in: Orientierung 55 (1991), 73–76.